

## Buchbesprechungen

**Johannes W. Glaw, Vieler Herren Länder – Historische Grenzsteine im Kreis Gütersloh (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh, Bd. 14), Bielefeld 2017, 208 S.; zahlr. Abb., ISSN 1615-0937, ISBN 978-3-7395-1114-6, 19,00 €**

(Signatur in der Landesgeschichtlichen Bibliothek: R 20 98)

Wer an einem „Schnatgang“ teilnimmt, kennt oftmals die Herkunft des Namens nicht, kann infolge ausgedehnter Gespräche gar zu abwegigen Erklärungen gelangen. Richtig ist die Ableitung vom mittelhochdeutschen *snat(t)e* = Striemen, Wundmal (= Einschnitt, Geschnittes), die, an einem Baum angebracht, eine Grenze kennzeichneten; das Wort *Schnat(te)* bedeutet damit verknüpft auch „Grenze“.

Beständiger scheinende Grenzsteine ergänzten und ersetzten später diese alten Baummarken. Der Geschichte, den Relikten und letzten Vertretern dieser „petrifizierten“ Grenzmarkierungen ist der Gütersloher Stadtarchäologe Johannes W. Glaw in einem ausgesprochen gelungenen Buch über Grenzsteine nachgegangen. Mehr als 270 Exemplare hat er festgestellt, weitaus mehr sind im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen. Denn Grenzsteine haben ihre eigene Geschichte: Sie wurden versetzt, beschädigt, zerstört, unterdrückt oder neu genutzt. Die Gründe hierfür reichen von Absicht und Achtlosigkeit über Diebstahl und rechtliche Entwertung bis hin zur Umwidmung zum Bau- oder Dekorationselement. Heute sind sie historisches Kulturgut, die seit 1980 als „Kleindenkmäler“ denkmalgeschützt sind.

Der Autor holt anfangs weit aus, indem er sesshaft gewordenen Personenverbänden im „grenzenlosen“ Neolithikum Grenzvorstellungen ab- und naturräumliche Gegebenheiten als Besiedlungshemmnis anspricht, um über das grenztechnisch noch amorphe Mittelalter schnell in die Frühe Neuzeit zu gelangen, als fixierte Grenzen Bedeutung gewannen. Die staatliche Verdichtung im territorial zersplitterten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation förderte Konfliktpotentiale, die wiederum nachvollziehbare Demarkationslinien forderten, um Auseinandersetzungen durch logische und rechtlich einklagbare Abgrenzungen einzuhegen. Diese folgten häufig natürlichen Gegebenheiten oder künstlich geschaffenen Linien und Kennzeichen. Grenzsteine bildeten harmlose „Grenzsicherungsanlagen“, die Scheidelinien anzeigten, aber nicht aktiv verteidigen konnten.

Auf rund 200 Seiten beschreibt Glaw die Grenzverläufe und -markierungen der früheren Territorien des heutigen Kreises Gütersloh bis hin zu ihrer Umwidmung zu Markensteinen, die nach dem Übergang der betroffenen Territorien in die preußische Provinz Westfalen Gemeindegrenzen kennzeichneten, und spezielle Ausprägungen wie Hude-, Güter- oder denkmalartiger Erinnerungsstein. Der Text kommt mit wenigen Anmerkungen aus, was einer gewünschten Lesbarkeit geschuldet sein mag.



Einleitend zu den fünf Territorien-Kapiteln (4 bis 8) liefert Glaw jeweils kurze Territorialgeschichten mit den wichtigsten Informationen zu den doch eher seltenen gravierend-dauerhaften Grenzänderungen der Region. Völlig zu Recht ausführlich gibt er Grenzprotokolle wieder, liefern sie doch einen Eindruck von allgemeinen Rechtsvorstellungen und lokalen Raumbezeichnungen, die den im wahrsten Sinne abschließenden Referenzrahmen bildeten. Für den historisch nicht hinreichend geschulten Leser wären Übersichtskarten zum Auftakt der Territorien-Kapitel hilfreich gewesen, so dass dieser einen Eindruck von den jeweiligen konkreten räumlichen Ausdehnungen bekommen hätte. So tastet er sich mit Hilfe der – professionell gestalteten und ausgestatteten – einzelnen Ausschnittkarten an den Grenzen von Rheda, Reckenberg, Rietberg (mit gleich fünf Nachbarn), Ravensberg und Paderborn schrittweise entlang, sofern dort Grenzsteine vorhanden waren. Kleine historische Ungenauigkeiten (z. B. S. 126 f.: 1609 fiel Ravensberg nicht an Brandenburg, sondern es wurde eine gemeinsame Regierung mit Pfalz-Neuburg eingerichtet; Friedrich I. war König *in* Preußen, nicht *von*) trüben den positiven Gesamteindruck keineswegs. Ob die Anordnung des von Napoleon eingerichteten Königreichs Westphalen von 1809, „das Andenken an frühere Zeiten [...] zu vertilgen“ (S. 62), tatsächlich für das Verschwinden zahlreicher Grenzsteine verantwortlich gemacht werden kann, müsste noch im Einzelnen geklärt werden, denn das Königreich und seine Ordres waren 1813/15 bereits wieder Geschichte, die Erinnerung an möglicherweise entfernte Grenzsteine dagegen noch vorhanden. Erhaltene Gebäude aus dieser kurzen Phase könnten gezielt auf verbaute Grenzsteine (vgl. S. 63/67) geprüft werden.

Ausgezeichnet sind die ebenso zahl- wie hilfreichen Abbildungen der Grenzsteine, die der Autor mit viel Sinn für Zeitpunkt und Perspektive selbst angefertigt hat; beschriebene Gestaltungsdetails werden so exzellent sichtbar.

Ein ebenso schönes wie lehrreiches und unterhaltendes Buch ist „Grenzgänger“ Johannes W. Glaw gelungen. Der „Grenz-Glaw“ bedient viele Interessen: Historiker, Heimatforscher und Denkmalschützer finden wertvolle Hinweise, der Wanderwart und Gelegenheitswanderer für die nächste Exkursion Anregungen samt GPS-Daten.

*Jochen Rath*

